Jörg Purner

Einführung in die Phänomenologie materieller und immaterieller Wirklichkeiten

Dokumentation einer Lehrveranstaltungsreihe zur Vermittlung der Multidimensionalität menschlicher Wahrnehmung

© 2006
Ass.Prof. Dipl.Ing. Dr.techn. Jörg Purner
Institut für Architekturtheorie und Baugeschichte
Leopold Franzens Universität Innsbruck
Technikerstrasse 13
6020 Innsbruck

Vorwort

Zum besseren Verständnis der folgenden Dokumentation über eine "Einführung in die Phänomenologie materieller und immaterieller Wirklichkeiten", möchte ich einige Hinweise vorausschicken. Dies erscheint mir vor allem deshalb wichtig, weil das eigentliche "Material", mit dem wir uns in dieser Lehrveranstaltung beschäftigt haben, darin "substanziell" nicht aufscheint, ja, nicht aufscheinen kann. Es bestand nämlich aus *Wahrnehmungsobjekten* und *Wahrnehmungsübungen* sowie *Betrachtungen zur Phänomenologie der Bewusstseinsinhalte*, die sich daran entzündeten.

Mein Anliegen war also *keine rein frontale Wissensvermittlung*, bei welcher vordergründig der Verstand und das logische Denken angesprochen werden, obwohl natürlich auch in diesem Sinne Lehrinhalte vermittelt wurden. Vielmehr lag dieses im Versuch, die Studenten zu Wahrnehmungen und Betrachtungen anzuleiten und sie zu ermuntern, sich in der Vergegenwärtigung und Anschauung dessen zu üben, was ihnen dabei in den Sinn kam. Zudem ging es darum, zu reflektieren, welche Eindrücke und Erfahrungen sich aus den Übungen ergaben und zu versuchen, diese verbal auszudrücken, was sich in der Praxis vielfach als Überforderung herausstellen sollte. Das Problem lag offenbar nicht darin, dass die Erlebnisinhalte wahrnehmungspsychologisch bedingt stets subjektiv ausfielen. Viele der Teilnehmer sahen sich ganz einfach nicht imstande, ihre Eindrücke in Worte zu kleiden, die inhaltlich wirklich dem entsprochen hätten, was ihnen in den Sinn gekommen war. Die im Rahmen der Wahrnehmungsübungen anklingenden Erlebnisse und Erfahrungen schienen sich demnach nur in einem beschränkten Maße begrifflich fassen und sprachlich ausdrücken zu lassen, womit ein intersubjektiver Austausch darüber nur begrenzt möglich erschien. Von daher wäre es auch müßig, zu erwarten, das in dieser Lehrveranstaltung empirisch erschlossene Wissen ließe sich allein durch das Lesen dieser Dokumentation erlangen, obwohl sich über die Phänomenologie materieller und immaterieller Wirklichkeiten natürlich vieles sagen, verstandesmäßig aufbereiten und aneignen lässt. Doch die Fähigkeit, eine Art *Sinn für die Multidimensionalität menschlicher Wahrnehmung* zu entwickeln, lässt sich durch Worte und Gedanken allein nicht erreichen. So wie jemand nicht dadurch schwimmen lernt, indem er die dazu notwendigen praktischen Übungen nur in Gedanken absolviert, ist es hinfällig, nur mit Hilfe des Verstandes dafür ein "Organ" entwickeln zu wollen. Von daher empfehle ich, die vorliegende Dokumentation nicht nur intellektuell "durchzugehen" und sich lediglich Gedanken über die geschilderten Inhalte zu machen, sondern auch in die Übungspraxis einzusteigen, von der die Rede sein wird.

Die folgende Dokumentation ist somit als eine Art "Reisebericht" in ein Erfahrungsfeld zu verstehen, das man selbst durchwandern muss, um es einsehen und erleben zu können. Es besteht im phänomenologischen Sinne also ein ähnliches Verhältnis, wie zwischen einer Landkarte oder Landschaftsbeschreibung und der Landschaft, auf die sich diese beziehen. Und bekanntlich können Landkarte und Beschreibung "substanziell" niemals das Original ersetzen oder die damit verbundenen Eindrücke und Erfahrungen wiedergegeben. Den in der Dokumentation aufscheinenden Abbildungen kommt im Sinne dieser Analogie die Funktion der Landkarte zu. Dieser Hinweis ist nicht philosophisch oder theoretisch zu verstehen, sondern bezieht sich in "handfester" Weise auf die Problematik des substanziellen Bezugs zwischen dem, was im Rahmen der Lehrveranstaltung zum Anschauungsmaterial gemacht wurde und dem was in Form von Worten und Bildern zum Ausdruck gebracht werden kann.

"Learning by doing" lässt sich bekanntlich nicht durch "learning by thinking" ersetzen. Ich betone dies deshalb, weil ich im Rahmen meiner Forschungs- und Lehrtätigkeit erkennen musste, dass wir als akademisch Gebildete dazu tendieren, durch eine Überbewertung des

Denkens die multidimensionale "Landschaft" unseres Wahrnehmungsspielraumes durch "Landkarten" und "Landschaftsbeschreibungen" ersetzen zu wollen und uns erkenntnismethodisch vordergründig im Banne von Vorstellungen, Gedanken und Worten zu bewegen. Ich rate deshalb eindringlich, die in dieser Dokumentation beschriebenen Besinnungsübungen und Betrachtungen nicht nur gedanklich durchzuspielen, sondern sich wirklich auf die Übungspraxis einzulassen, um *aus der Phänomenologie der Erfahrung schöpfend* realisieren und einsehen zu können, welche Bewussteinsinhalte sich daraus ergeben. Der erkenntnismethodische Ansatz dieser Lehrveranstaltungsreihe ist also kein theoretischer, sondern ein praktischer.

Durch den in dieser Lehrveranstaltungsreihe angebotenen Übungsweg besinnlicher Betrachtungen lassen sich auf empirische Weise Einblicke in die Phänomenologie materieller und immaterieller Wirklichkeiten gewinnen sowie die Erkenntnis, dass Erfahrungen als authentische Ereignisse "substanziell" nicht durch Gedanken oder Worte ersetzt werden können, weil sie eine andere Art von Phänomen darstellen, als gedankliche Reflexionen und Beschreibungen darüber. Um es noch einmal hervorzuheben: Das Essentielle, um dessen Erfahrung und Anschauung es hier geht, kann sich einem, wenn überhaupt, nur über den Vollzug der Wahrnehmungs- und Besinnungsübungen selbst erschließen. Die dabei vordergründig beanspruchte Erkenntnismethode zeichnet sich also durch ihren phänomenologischen Ansatz aus, bei der *Erkennen* nicht bedeutet, das erkannte Objekt oder Ereignis *denken*, sondern es *sein* bzw. *sich dessen bewusst sein*, ohne sich darüber Gedanken zu machen oder nachzudenken. Erkenntnis wird hier gleichbedeutend mit Erfahrung. Das Experiment in Form von "Selbsterfahrung" bzw. des "selbst Erfahrens" steht somit erkenntnismethodisch im Vordergrund, wobei sich der Bedarf nach einer Erklärung des Erfahrenen erübrigen kann, wenn er nicht Gegenstand der Betrachtung ist. Freilich können im Rahmen der praktizierten Besinnungsübungen auch gedankliche Reflexionen und Erklärungen über die gemachten Erfahrungen eine wesentliche Rolle spielen.

Möglicherweise mag einem eingefleischten Wissenschaftler der hier angesprochene erkenntnismethodische Ansatz "ketzerisch" erscheinen. Als jahrelanger Praktiker dieser Lehrmethode kann ich aber versichern, dass die hier angestrebten Erkenntnisse allein über das Denken und den Verstand nicht erreichbar sind. Von daher würde ich ein Urteil über Sinn und Wert der geschilderten Übungen nur demjenigen zubilligen, der zumindest das "kleine Einmaleins" davon beherrscht und wenigstens ansatzweise selbst erfahren und reflektiert hat, in welcher Weise sich die erlebte Wirklichkeit von jener unterscheidet, die sich gedanklich erfassen und sprachlich ausdrücken lässt. Die logische Einsicht und Akzeptanz eines solchen Unterschieds würde dafür nicht ausreichen, sondern bedeuten, auf die Begegnung mit dem Essentiellen der *Erkenntnis durch Erfahrung* zu verzichten.

Nun, wie kam es überhaupt zu einer derartigen Lehrveranstaltung? Im Zuge meiner Forschungsarbeiten zu den Themen "Unsichtbare Umwelt", "Baubiologie" und "Radiästhesie", mit denen ich mich in den Siebzigerjahren befasste und aus denen 1981 meine Doktorarbeit "Radiästhestische Untersuchungen an Kirchen und Kultstätten" hervorging, war ich bei verschiedenen Experimenten auf die Mitarbeit von Studenten angewiesen. So begann es sich herumzusprechen, dass hier offensichtlich ein "Grenzgänger" der Wissenschaften werkelte, der sich mit Erfahrungen und Dimensionen der Wirklichkeit beschäftigte, die zu diesem Zeitpunkt in universitären Kreisen als eine Art Tabuzone angesehen wurden. Dies war auch ein Grund, warum es dazu im universitären Rahmen noch kein Lehrangebot gab, obwohl dafür grundsätzlich ein Interesse bestand. 1979 wurde schließlich eine Gruppe von Studenten aktiv,

der es ein Bedürfnis war, mehr über diese Thematik zu erfahren.[1] Damals gab es an der Technischen Fakultät der Leopold Franzens Universität Innsbruck eine recht aktive Hochschülerschaft, die wesentlichen Anteil daran hatte, dass mir in der Folge der Lehrauftrag "Randgebiete der Baukunst" erteilt wurde, was zum damaligen Zeitpunkt für einen Assistenten die Ausnahme darstellte. Als Lehrinhalt sollte ich unter diesem Titel über meine Einsichten und Erkenntnisse in immaterielle Dimensionen der Baugestaltung berichten.

Die Vorlesungsreihe "Randgebiete der Baukunst" geht somit auf eine Studenteninitiative aus dem Jahre 1980 zurück. Dies war deshalb möglich, weil im Rahmen des zu diesem Zeitpunkt gültigen UOG noch eine Studienkommission existierte, die für den Studienplan verantwortlich war und in der eine Drittelparität bestand. Das heißt, es konnten nicht nur Professoren, sondern auch Mittelbauvertreter und Studenten ihre Ideen und Vorstellungen zum Lehrangebot einbringen und mitbestimmen, welche Lehraufträge vergeben wurden. Aus heutiger Sicht herrschte somit ein geradezu "goldenes Zeitalter", was die hochschuldemokratischen Ansprüche und Spielregeln nach Mitspracherecht und Mitbestimmung betraf.

Zu Beginn dieser Vorlesungsreihe im Sommersemester 1980 war ich noch ganz im Sinne traditioneller universitärer Lehrmethodik unterwegs. Das heißt, mein didaktisches Bemühen richtete sich vor allem darauf, die mir zugänglichen Daten und Fakten zum damaligen Wissensstand über unsichtbare Umwelteinflüsse natürlichen und künstlichen Ursprungs in Form eines Frontalunterrichts zu vermitteln[2]. Im Laufe der Jahre kam es jedoch zu einem grundlegenden Wandel in der Vermittlungsmethode, nachdem mir bewusst wurde, dass es für die Studierenden von weit höherem Nutzen war, ihnen die Vielschichtigkeit materieller und immaterieller Wirklichkeiten phänomenologisch vor Augen zu führen, als sie mit einer Fülle von Lehr- und Lernstoff darüber zu konfrontieren. So kristallisierte sich schließlich jener methodisch-didaktische Weg heraus, über den in der Folge berichtet wird.

Als Wesensmerkmal der Lehrmethode dieser Veranstaltungsreihe möchte ich noch hervorheben, dass ein besonderes Bemühen gepflegt wurde, die Auffassungsmöglichkeiten und -grenzen der TeilnehmerInnen bzw. deren Bewusstseinshorizont in den Lehr- und Lernprozess zu integrieren. So bestand ein methodischer Aspekt darin, sie weitgehend "dort abzuholen, wo sie sich befanden" und ihnen keine "zu schwere Kost" zu verabreichen, was das Anschauungs- und Übungsmaterial betraf. Zugleich wurde auch Wert darauf gelegt, die "Kost" nicht so leicht zu machen, dass "zur Verdauung" keine Anstrengung nötig gewesen wäre. Es erfolgte somit fortwährend ein "Nachschlag" und es wurden Elemente eingebaut, die ein konzentriertes "Mitmachen" voraussetzten, um "mitzukommen". In diesem Zusammenhang hat sich eine gewisse Dosis an Überforderung als durchaus förderlich erwiesen, wobei als "Rückversicherung" immer wieder ein Bezug zu den bereits erschlossenen Einsichten und Erfahrungen hergestellt wurde.

Analog der Aufwärmphase eines Trainingsprogramms zur körperlichen Ertüchtigung, wurde zu Beginn jeder Lehrveranstaltung "aufgewärmt", was in der vorhergehenden Lektion behandelt wurde bzw. eine Verbindung zum bereits erschlossenen empirischen Wissen hergestellt. Es gehörte somit zur durchgängigen Vorgangsweise, immer wieder in Erinnerung zu rufen und mit ergänzenden Anmerkungen zu reflektieren, welches Erfahrungswissen wir

---

[1] Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich erst zwei Artikel über diese Thematik veröffentlicht: *Der Mensch und seine bauliche Umwelt - ein biologisches Problem*, Natur und Land, (Zeitschrift für Naturschutz und Landschaftspflege in Österreich) Heft 5 / 1976; und "Radiästhetische Untersuchungen an Kirchen und Kultstätten", Zeitschrift für Grenzgebiete der Wissenschaften, Innsbruck, Heft 3 / 1979.

[2] Skriptum *Randgebiete der Baukunst* 1980, *Einführung in immaterielle Phänomene der Baugestaltung*, Institut für Baukunst und Denkmalpflege, Leopold Franzens Universität Innsbruck.

uns durch unsere Fragestellungen und unser Übungsprogramm bereits erarbeitet hatten. Die *fortwährende Wiederholung im Sinne einer Wiederbesinnung auf unsere aktuellen Einsichten und Erkenntnisse* stellte also einen integralen Bestandteil der Lehrmethode dar, wobei besonderer Wert darauf gelegt wurde, *die Vergegenwärtigung der gemachten Erfahrungen* und *die gedanklichen Reflexionen darüber* phänomenologisch auseinander zu halten. Denn, wie schon mehrfach angesprochen, ein wesentliches Ziel dieser gemeinsamen Bewusstseinsreise bestand darin, den substanziellen Unterschied zu realisieren, der zwischen dem Phänomen eines Erlebnisinhalts und den Gedanken und Vorstellungen besteht, die man sich darüber macht.

Über diesen Sachverhalt sollte sich derjenige, der diese Dokumentation liest, in besonderem Maße bewusst sein. Denn durch das Lesen ist er zunächst nur gedanklich, im besten Fall logisch mitdenkend "mitgekommen". Das "Übungsgelände", auf das sich die Formulierungen und die vermittelten "Bildergeschichten" in Form der symbolischen Zeichnungen beziehen, ist damit aber noch nicht betreten. Auch keine der Erfahrungen, die sich bei seiner "Begehung" einem Übenden erschließen können, ist dadurch angeklungen. Dieser Hinweis möge vor allem die "Denkernaturen" dazu motivieren, diesen Bericht nicht nur zu lesen, darüber nachzudenken, logische Überlegungen und Schlussfolgerungen anzustellen, zu philosophieren, zu theoretisieren und zu spekulieren, sondern so beherzt und vorbehaltlos wie möglich, zur Tat zu schreiten, etwa in der Form, eine der angegebenen Übungsaufgaben eine Weile zu praktizieren und sich zu vergegenwärtigen, was daraus an Erfahrungen entsteht.

In der Praxis hat sich freilich bewährt, wenn während der Übungspraxis auch ein "Reiseführer" bzw. "Reisebegleiter" dabei ist, der aus seiner Erfahrung schöpfend, jederzeit helfend eingreifen kann, wenn Fragen oder Probleme auftreten oder ersichtlich wird, dass ein Übender nicht weiß, was er tun und worauf er achten soll. Der Anwesenheit einer begleitenden Lehrperson fällt in diesem Fall also eine besondere Bedeutung zu. Dies war auch der Grund, warum ich einer vor einigen Jahren an mich gerichtete Anfrage, meine Lehrinhalte aus "Randgebiete der Baukunst" "Internet gerecht" und "e-learning konform" aufzubereiten, eine Absage erteilen musste, was bemerkenswerter Weise auf vollstes Verständnis meiner Auftraggeber stieß, mit dem Hinweis, sehr wohl zu wissen, dass sich bestimmte Lehrinhalte nicht oder nur in sehr bescheidenem Maße auf die "Schiene der Neuen Medien" bringen lassen.